

Agenda

Guernica liegt im Mittelmeer

Von Regula Stämpfli



Kaum mehr als einen Übungsflug kostete es die deutschen und italienischen Bomberpiloten, um Guernica dem Erdboden gleichzumachen. Ziel der Legion Condor war es nicht nur, den spanischen Faschisten zu helfen, sondern die Wirksamkeit neuer Waffen und Strategien zu testen. Die Zerstörungskraft von den neuen 500-Kilo-Bombern und Phosphorbomben war eindrücklich, zumal diese weder auf die Fabrik noch die Brücke, sondern in die Stadtmitte von Guernica abgeworfen wurden. «Maximale Panik der Zivilbevölkerung via Flächenbombardements» sollte unter dem Befehl von Wolfram von Richthofen erzeugt werden. Die Strategie ging auf. Wie die Geschichte nach 1936 weiterging, wissen wir ansatzweise. Allein das Narrativ ist etwas verschoben.

Der Spanische Bürgerkrieg, der Zweite Weltkrieg und Auschwitz sind zwar in allen europäischen Geschichtsbüchern zu finden, doch sie werden auf eine Art und Weise erzählt, als hörte man mit etwas Gruseln über die Hexenverfolgungen in der Frühen Neuzeit oder über die Pest im Mittelalter. Die wichtigen Zusammenhänge damals und heute – seit der Finanzkrise 2007 und den technologisch-medizinischen Revolutionen aus Silicon Valley immer offensichtlicher –, all diese Zusammenhänge bleiben nicht benannt. Dabei zeigen die Demonstrationen in Frankfurt gegen die Europäische Zentralbank (EZB), die Demonstration in München gegen das europäisch-amerikanische Freihandelsabkommen TTIP, die Radikalisierung ganzer Generationen, die Naturwissenschaften innewohnenden eugenischen Projekte und die Hunderten von toten Menschen im Mittelmeer alle in dieselbe Richtung.

«Ihr Herrn, die ihr uns lehrt, wie man brav leben Und Sünd und Missetat vermeiden kann Zuerst müsst ihr uns was zu fressen geben Dann könnt ihr reden: Damit fängt es an. (...). Erst muss es möglich sein, auch armen Leuten Vom grossen Brotlaib sich ihr Teil zu schneiden.» (B. Brecht, «Dreigroschenoper» 1928)

Die, die sich aber seit dem Fall der Mauer den Wanst nicht genug füllen können, die offenen Bewusstseins, meist sogar als Sozialdemokraten, sich nur um ihren Machterhalt und ihre Wiederwahl kümmern, die Bravheit lehren, um selbst die grössten Perversitäten nett zu verpacken, wollen ihren grossen Brotlaib nicht teilen. Nur so ist erklärbar, dass 1,5 Millionen (!) Euro für die Operation Mare Nostrum, die Italien nach der Katastrophe von Lampedusa begonnen hatte, nicht mehr gesprochen wurden. 1,5 Millionen Euro kostet der Gipfel inklusive Sicherheit vor dem Pöbel. Die Ertrunkenen im Mittelmeer sind wegen der Politik der EU gestorben. Es gibt keine legalen Einreisewege in die EU mehr. Die Festung Europas ist die Gated Community. Statt Favelas nebenan produziert Brüssel Kriege, Islamisten, Arbeitslose, Demokratielose und Hoffnungslose.

Wie die Reichen in Rio schauen die europäischen Politiker über die Mauer, fordern mehr Geld für Sicherheitskräfte und schauen dem Sterben zu. Ich könnte Ihnen von europäischen Beamten erzählen, die zu Hause grosse Menschenrechtsslogans skandieren und nur dank linken Bewegungen für Menschen überhaupt zu ihrem Job gelangt sind, die dann den Abstimmungsstempel für ihre Abgeordneten ausfüllen, der beschliesst: «Frontex statt Mare Nostrum». Brüssel macht es wie damals Wolfram von Richthofen. Es soll geprüft werden, wie viel Tote und Massengräber die europäische Zivilbevölkerung, achselzuckend und Merkel, Hollande u. a. wiederwählend, ertragen kann. Damals wie heute gilt: Mission erreicht.

Dritte industrielle Revolution

Chinas Angst und die Hoffnung der Schweiz

Von Pierre Heumann

Seit der Freigabe des Schweizer Franks geht wieder einmal die Angst vor dem Verlust von Arbeitsplätzen um. Dabei steht eine Technologie vor dem Durchbruch, die Jobs an die Schweiz binden wird: die 3-D-Drucker. Wie einst die Einführung des Fliessbandes könnten sie die Produktion revolutionieren. Die sogenannte Additive Fertigung (AF) macht die Industrie wieder verstärkt abhängig vom Standort Schweiz. Weil sich die Produktionstechnik ändert, wird eine Verlagerung der Arbeitsplätze ins Ausland, um hohen Lohnkosten zu entgehen, zunehmend unnötig. Denn für «additiv gefertigte Produkte» ist es günstiger, die Herstellung möglichst nahe beim Kunden anzusiedeln. Experten sprechen bereits von einer Reindustrialisierung.

Die EU sieht die neuen Drucker als «Treiber des digitalen Wandels», der den produzierenden Sektor in Europa stärken könnte. AF könne die Verlagerung von Jobs in andere Länder begrenzen, heisst es im jüngsten Bericht der deutschen Expertenkommission Forschung und Innovation. 3-D-Druck werde nicht nur die Fertigung neu definieren, ist Neil Gershenfeld vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) überzeugt, sondern «die Wirtschaftswelt als Ganzes erschüttern». Denn Beschaffungsketten können durch lokale Druck- und Serviceketten ersetzt werden.

Das wertet auch die US-Regierung als Chance. Ziel der USA sei es, durch die Förderung von AF verlorene Kapazitäten in der Industrieproduktion wieder aufzubauen und neue Arbeitsplätze zu schaffen, die Wettbewerbsfähigkeit der USA auf diesem Gebiet zu stärken. Denn der 3-D-Druck sei eine «Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts», ist US-Ökonom Jeremy Rifkin überzeugt: «Diese Technik leitet die dritte industrielle Revolution ein.» Andere sprechen gar von einem Paradigmenwechsel.

Während sich für Hochpreisländer wie die Schweiz neue Chancen im internationalen Wettbewerb eröffnen, macht die 3-D-Technik Chinas Politikern Angst. Sie befürchten, ihr Land könne als Produktionsstandort für den Exportmarkt an

Attraktivität verlieren. Amerikanische und europäische Firmen würden mithilfe der 3-D-Drucktechnologie direkt in ihren jeweiligen Absatzmärkten produzieren und könnten einen Teil ihrer Industrieanlagen aus China abziehen, fassen sie ihre Sorge zusammen.

Von der neuen Technik könnten wichtige Branchen profitieren – zum Beispiel Chemie, Maschinenbau oder Medizintechnik. Bis es so weit ist, muss die Produktion mittels AF zwar noch etliche Hürden überwinden. Rechtsfragen zur Haftung müssen abgeklärt, Patentprobleme angegangen und Sicherheitsfragen gelöst werden. So muss, zum Beispiel bei der Herstellung von Flugzeugteilen, der Nachweis erbracht werden, dass die Schichten der dreidimensional gedruckten Produkte im Laufe der Zeit nicht auseinanderfallen.

3-D-Druck werde nicht nur die Fertigung neu definieren, ist Neil Gershenfeld überzeugt, sondern «die Wirtschaftswelt als Ganzes erschüttern».

Etliche Stellen werden zwar verloren gehen, weil sie durch die neuen Produktionsverfahren überflüssig werden. Eine industrielle Revolution ist ohne Verschiebungen auf dem Arbeitsmarkt nicht denkbar. Betroffen wird (neben dem Detailhandel) vor allem die Massenproduktion sein, die auf billigen Löhnen basiert. Industrieländer wie die Schweiz berührt das nur am Rande.

Gleichzeitig werden neue Stellen geschaffen. Die Maschinen müssen produziert, gewartet und verkauft werden. Vor allem aber entstehen dank dieser Technologie neue Arbeitsplätze an den unterschiedlichsten Stellen. So wird es neue, bisher unbekannte Arten von Tätigkeiten, neue Job-Definitionen geben. Und so wie in der Vergangenheit nach Technologiesprüngen Tausende neuer Berufe und Jobs entstanden sind, die den Verlust in anderen Bereichen mehr als kompensiert haben, wird es wohl auch mit den 3-D-Druckern sein.

Hick-up

Die Chemie alter Säfte kann viel erzählen

Von Martin Hicklin

Wer für längere Zeit seinen Wein sicher aufbewahren möchte, könnte ihn zum Beispiel vor den Äland-Inseln in den Bottnischen Meerbusen versenken. Auch 170 Jahre später liess er sich noch trinken, vorausgesetzt die Flaschen liegen waagrecht dort unten im Dunkeln, in 50 Metern Tiefe im eher salzarmen Wasser mit einer konstanten Temperatur zwischen zwei und vier Grad. Denn mindestens 170 Jahre alt waren 168 Champagnerflaschen, die man 2010 vor Äland in einem Schiffswrack gefunden hat. Ihr Inhalt ist erstaunlich gut erhalten, schwärmen heute acht Forscherinnen und zehn Forscher in den *Proceedings of the National Academy of Sciences* in für wissenschaftliche Prosa ungewohnt hohen Tönen.

Kann sein, dass da eine Rolle spielt, dass die einen von einer Universität kommen, die den Champagner schon im Namen trägt (Universität de Reims Champagne-Ardenne), dass sie für die Häuser Champagne Deville oder Veuve Clicquot Ponsardin arbeiten oder wie Damien Steyer von der Colmarer Twistaroma ihre Fertigkeit zeigen konnten, den Saft samt Duftnoten und Aromen aus sechs geöffneten Flaschen nach allen Regeln heutiger Kunst zu analysieren. Selbst eine «Equipe Effervescence» war involviert, eine Mannschaft, die sich um die Bläschen (im hiesigen Volksmund

Blöterli) kümmert. So fein war die Analyse, dass tiefe Einblicke in die Herstellung des Schaumweins zu Zeiten möglich wurden, als Witwe Clicquot noch lebte. Sie bemühte sich seit 1814 darum, den russischen Hang zur Süsse zu befriedigen. Denn in Sankt Petersburg und anderswo war es üblich, Zucker zu den Weingläsern zu stellen, den man dann reichlich dem Wein und gar Champagner zugab, wie Clicquots Agenten aus Petersburg berichteten. Darum ist es wegen des vergleichsweise eher geringen Zuckergehalts im alten VCP-Champagner ziemlich wahrscheinlich, dass die Flaschen nicht für russische, sondern vornehme Kehlen in den im Deutschen Bund vereinten Fürstenthümern oder andere weniger auf Süsse erpichte Kunden gedacht waren.

Ein paar der geborgenen Flaschen wurden in einer nahezu idealen horizontalen Lage auf dem Meeresboden gefunden. Sie enthielten zwar nicht den ältesten gefundenen, wohl aber den ältesten je gekosteten Champagner. Zwar fehlten die Etiketten, die Herkunft konnte aber anhand der Brandzeichen am Fusse der Korken, dem «miroir», den Häusern Veuve Clicquot Ponsardin, Heidsieck und dem heute nicht mehr existierenden Juglar (später Jacquesson) zugeordnet werden. Weil die Namensänderung 1832 stattgefunden hatte, müssen die Flaschen vorher verkorkt worden sein. Der kostbare Inhalt wurde nach allen Regeln der

Randnotiz

364 Tote

Von Andreas W. Schmid, Bangkok

In der vergangenen Woche war Thailand wieder einmal ausser Rand und Band. Aber nicht aus politischen Gründen, sondern wegen Songkran, dem traditionellen Neujahrsfest, das jeweils Mitte April stattfindet. Zahlreiche Rituale sind mit diesen Feiertagen verbunden, dazu zählt auch der Brauch, dass die Jüngeren wohlriechendes, weil mit Jasminblüten bereichertes, Wasser in die Hände ihrer Eltern und Grosseltern giessen und ihnen so Respekt erweisen. Mit der Zeit verselbstständigte sich dieses Ritual, sodass für viele Thais und noch mehr Touristen Songkran heute vor allem daraus besteht, andere nicht nur mit ein bisschen Wasser zu benetzen, sondern sich mit ihnen richtiggehende Wasserschlachten zu liefern. In Bangkok beispielsweise sind während dieser Feiertage Hunderttausende mit riesigen Plastik-Wasserpistolen unterwegs, um alles zu bespritzen und nass zu machen, was sich in ihrer Reichweite bewegt. Besonders feucht geht es jeweils im modernen Geschäfts- und Einkaufsviertel Silom sowie im Backpacker-Eldorado Kaosan Road zu und her, die eigens für die gigantische Wasserparty abgesperrt werden: Hier bleibt kein Zentimeter Haut oder Kleidung trocken.

Es ist mittlerweile eine riesige Industrie, die aus dem ursprünglichen Brauch entstanden ist; allein aus China reisen über eine halbe Million Besucher an, um sich an der Spritzerei zu beteiligen. Nicht alle haben ihre Freude daran. So mehren sich die Stimmen, die mit der heutigen Form, wie Songkran vielerorts zelebriert wird, Mühe haben. Die *Bangkok Post* monierte in einem Kommentar, dass Songkran früher eine respektvolle und liebevolle Tradition gewesen sei, während heute Rücksichtslosigkeit, Trunkenheit und Unfälle vorherrschen würden. Eine Meinung, die offenbar auch die regierende Militärbehörde teilt. Jedenfalls gab sie eine Reihe von Regeln heraus, mit denen sie das Neujahrsfest zivilisierter gestalten wollte. So wurden in den Festmeilen unter anderem Alkohol, Eiswasser und der Puder, der normalerweise in jedes Gesicht geschmiert wird, verboten. Und auf den Strassen wurde eine «Null Tote»-Kampagne lanciert. Mit dürtigem Erfolg: Während Songkran starben bei Unfällen auf Thailands Strassen 364 Menschen, 3373 wurden verletzt. Häufigste Ursache: Alkohol.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somn (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnert (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Balmer (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnoz (aa), Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hs) – Franziska Laur (fl) – Martin Regensass (mr)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyag (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnesser (pg), stv. Leitung – Seraina Gross (sgr) – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tp) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Drinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (fl), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rw), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürri – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute:

Denise Dollinger (dd) Mobil/Reisen/Essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kühni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blangetti (cb), Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kühni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Stritmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyag, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschensplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Leitung: Basler Zeitung, Redgasse 17, 4410 Liestal, Redaktion: Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufental/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschensplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Gailindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschensplatz: Aeschensplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschensplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer

ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4,25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metroPOOL

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabende namhafter Beteiligungen: Distria AG, Neue Fricktaler Zeitung AG